

**Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und ihr  
Zustand jenseits des Grabes**

**Aebli, Johann Peter**

**Zürich, 1839**

Zehnter Brief.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-7205**

## Zehnter Brief.

Verehrter Freund!

Aus Ihrem Briefe sehe ich, daß Sie mit mir über das Dasein einer geistigen Welt als der zukünftigen und immerwährenden Heimat der menschlichen Seele völlig einverstanden sind. Dieses ermuntert mich um so mehr, nun die Beantwortung der zweifachen Frage zu versuchen: In was für einem Zustande wird die Seele des Menschen ihre künftige geistige Heimat betreten, und was für ein Loos wird ihr dort zu Theil werden?

Diejenigen, welche eine stufenweise Wanderung der Seele von Stern zu Stern annehmen, lassen sie auf jedem derselben mit einem Körper geboren werden, der jedes Mal ihrem neuen Wohnorte angemessen ist, um auf demselben ihre bestimmte Dauer zu verharren, und in ihrer Bervollkommnung ihrem Ziele entgegen zu schreiten. Je reiner und vollkommener nun die Welt ist, auf welche die Seele nach Ablegung ihres frühern Körpers und Verlassung ihres vorherigen Aufenthaltsortes gelangt, um so reiner und vollkommener wird auch der Körper sein, bis sie nach vielfachem Sterben und Geborenwerden eine ganz reine Welt als ihre nun bleibende Heimat erreicht, wo sie dann entweder eines

ganz reinen Körpers theilhaft werden, oder ohne einen solchen bestehen soll.

Wer dem Glauben an diese Seelenwanderung huldigt: der muß nothwendig aus demselben solche Folgerungen herleiten. So wenig der menschliche Geist auf dieser Erde ohne einen Körper bestehen und seine irdische Bestimmung erreichen kann: eben so wenig ist er im Stande, sich auf einer andern körperlichen Welt ohne einen Leib aufzuhalten und das ihm auf derselben vorgeschriebene Ziel zu erlangen. Aus diesem natürlichen Grunde glauben auch diejenigen, welche in der Sonne die Heimat unseres Geistes erblicken, daß dieser dort mit einer Hülle umgeben, mit einem gewissen Organ erscheinen werde, das sie nach dem Vorgange Platons Seelenorgan nennen. Dieses Organ, bestehend aus Lichtstoff, Elektrizität, Aether, Magnet und ähnlichen Dingen, welche in der Natur verbreitet sind, soll sich schon bei der physischen Zeugung des Menschen auf dieser Erde zu bilden anfangen, und dann sich immer mehr entwickelnd das unsichtbare Band während unserm irdischen Dasein sein, welches den Geist mit dem Körper vereinigt, und wodurch sie gegenseitig auf einander einwirken. Mit diesem feinen Organ soll dann unsere Seele bei dem Tode des Leibes in die für sie bestimmte höhere Welt, in die Sonne, als den Quell des ätherischen Lebens, übergehen, um daselbst zu bestehen, die Stufe zu erreichen und zu behaupten, wofür sie Gott berufen hat.

Da wir aber weder an eine Wanderung der Seele durch verschiedene Sterne glauben, noch die Sonne für ihre wahre Heimat halten können, sondern diese in einer übersinnlichen, geistigen Welt erblicken, so drängt sich uns die sehr natürliche Frage auf: ob unser Geist in jener Welt auch mit einer Art von Körper

erscheinen, oder ob er ohne einen solchen sein werde? Allein die Ertheilung einer bestimmten und der Sache entsprechenden Antwort auf diese Frage liegt so lange außer unserm Bereiche, als wir an dieses irdische Leben gebunden sind. Es ist wohl möglich, daß die Seele auch in der künftigen Welt der Geister eine gewisse fein organisirte Form, oder, wie der Apostel Paulus sagt, einen geistigen Leib haben werde, der mit dem übersinnlichen, geistigen Zustand, in welchen sie nach diesem Erdenleben treten soll, übereinstimmt. Es wird dabei bemerkt, daß der Geist des Menschen auch in der vollkommensten, in einer geistigen Welt einer Hülle nothwendig bedürfe, um sich derselben gleichsam als Werkzeug zu bedienen. Bei dieser Bemerkung wird indessen außer Acht gelassen, daß wohl schwerlich etwas Körperliches, und wäre es aus noch so reinen, ätherischen Stoffen gebildet, in ein geistiges Reich eingehen kann; und daß wir das eigentliche innere Wesen der Seele und ihre Eigenthümlichkeiten viel zu wenig kennen, um mit hinlänglichen Gründen zu der Behauptung berechtigt zu sein, daß sie nicht ohne irgend ein körperliches Organ zu bestehen und ihre hohe Bestimmung zu erreichen vermöge. Daher finde ich mich eher zu der Ansicht bewogen, daß der Geist in seiner übersinnlichen Heimat von jeder körperlichen Hülle entkleidet sei, als daß er daselbst irgend eine solche tragen werde. Denn nur indem er von allen irdischen Banden befreit ist, kann er ungehindert seine Flügel schwingen, das Bild der Gottheit darstellen und seine himmlische Bestimmung erlangen. Doch, wie bemerkt, unsere Kurzsichtigkeit ist hier zu groß, um über so etwas zuverlässig entscheiden zu können. Vertrauen wir mit fester Zuversicht der allweisen Vaterliebe des allmächtigen Gottes, die gewiß dafür gesorgt hat, daß die Seele einst, sei es mit oder

ohne Hülle, die geistige Heimat finden, und daselbst das ihr vorgesezte Ziel erreichen werde.

Soll aber die Seele dort sich ihres geführten Lebens auf Erden, ihrer daselbst erworbenen Vorzüge und anflebenden Mängel, der Verhältnisse, in denen sie sich befand, bewußt sein, oder wird alles dieses mit dem Leibe begraben, so daß sie, ohne ein Wissen ihres frühern Zustandes, bloß mit einigen Urbegriffen, wie hin und wieder behauptet wird, in einer künftigen Welt erscheint? In so fern wir unserm gegenwärtigen Dasein einen vernünftigen und bleibenden Werth, eine höhere, überirdische Bedeutung zuerkennen sollen — in so fern wir diese Erde wirklich als eine Schule zu betrachten haben, in welcher es unsere unerläßliche, heilige Pflicht ist, uns für die Ewigkeit, für den Himmel vorzubereiten: so müssen wir nothwendig in der geistigen Welt ein Bewußtsein von unserm jetzigen Dasein, von unserm auf Erden geführten Leben haben, wenn gleich dieses Bewußtsein erhabener sein wird, als unser gegenwärtiges ist. Ohne ein solches Bewußtsein, ohne eine solche Erinnerung hat unser irdisches Dasein keinen vernünftigen Zweck, ist es ein Gewebe von Thorheit und Täuschungen, wird uns der Glaube an die Unsterblichkeit unserer Seele mit allen seinen tröstenden und heiligenden Wirkungen zu einem flüchtigen Wolkengebilde, die edelsten irdischen Verbindungen und Verhältnisse werden zu Geburten des schnell vorübereilenden Augenblickes, und umsonst erscheint jedes Ringen nach höhern, geistigen Gütern. Allein so bald wir an Gott als einen vollkommenen und weisen Schöpfer glauben, auf die Stimme achten, welche sich in unserer innern Welt uns kund gibt, und naturgemäß das Leben der Seele nach dem Tode des Leibes als eine Fortsetzung des Lebens vor dem Tode desselben, obschon in einem

weit höhern und vollkommenern Grade, betrachten: so steht auch die Ueberzeugung felsenfest, daß wir mit der Erinnerung an unser irdisches Dasein in der geistigen Welt auftreten, und dieselbe stets als ein sicheres Eigenthum beibehalten werden. Wenn daher die geistige Welt noch so hoch über diesem Erdballe steht; wenn unser Zustand in derselben unsern gegenwärtigen noch so sehr an Vollkommenheit übertrifft: so müssen wir dennoch dort nothwendig im Falle sein, uns unserer gesammelten Kenntnisse und festgehaltenen Irrthümer, unserer erworbenen sittlichen Vorzüge und begangenen Fehler, unserer genossenen Freuden und erduldeten Leiden, unserer bekannten vernünftigen Mitwesen und vorzüglich unserer Lieben auf dieser Erde zu erinnern. Und dieses Loos wird nicht nur den gebildeteren Europäer treffen, sondern auch diejenigen Völker, welche noch in geistiger Finsterniß wandeln; nicht nur den Greisen, der eine lange Reihe von Jahren unsern Theil der Körperwelt Gottes bewohnen konnte, sondern auch das zum Bewußtsein erwachte Kind, welches der Tod in seinem jungen, zarten Leben den liebenden Armen der Seinigen entreißt. Mit dem Erwachen unserer Seele im irdischen Leibe tritt auch die Erinnerung in das Dasein; sie ist eine von den Kräften und Eigenthümlichkeiten derselben, die wohl im irdischen Zustande gehemmt, gleichsam in den Hintergrund gedrängt werden kann, aber uns nie geraubt zu werden vermag. Sie geht gleichsam in das Urwesen, in den Kern der Seele über, und muß ihr daher nothwendig in ihre geistige Heimat jenseits des Grabes folgen. Durch diese uns dort gebliebene Erinnerung werden wir nur allein einsehen können, daß und warum wir schon früher vorhanden waren. Und indem uns der Glaube an dieselbe auf unserer gegenwärtigen Bahn begleitet, erhält

für uns das irdische Leben seine gehörige Stelle. Das Streben nach Wahrheit, der Glaube an das Uebersinnliche und Ewige, die Liebe zu demselben und die daraus hervorgehende Vollbringung des Guten, unsere edlern irdischen Verhältnisse und Verbindungen, kurz, unser ganzes Dasein auf dieser Erde in allen höhern Beziehungen erlangt dadurch den rechten Stütz- und Halt-punkt, seine höhere Weihe, wodurch unserm Geiste allein entsprochen, unserm Herzen allein Befriedigung gewährt werden kann.

Doch hängt unsere geistige Fortdauer in der höhern Welt nicht von dieser Erinnerung ab, sonst müßten diejenigen, welche auf dieser Erde nie zum Bewußtsein gelangen, welche als Säuglinge an der Brust der Mutter oder noch früher von den Pfeilen des Todes getroffen werden, auch der Vernichtung des Todes anheimfallen. Allein auch in diesen hinsterbenden Knospen des menschlichen Geschlechtes war das Urwesen der Seele, ihr Kern vorhanden, der dem übersinnlichen Lande der Seelen angehört, und daher von keiner zerstörenden Hand berührt zu werden vermag. Die auf Erden versagte Entwicklung des Urwesens, des Kerns der Seele wird in der geistigen Welt erfolgen, wofür der Urquell der ewigen Weisheit und Liebe gewiß Anstalten getroffen hat. Es täuscht der fromme Glaube der Eltern, der in den entschlafenen Kindern in die höhere Welt vorangegangene Engel Gottes erblickt, sicherlich nicht. Auch sind die wahrhaft geistigen Vorzüge, die der Mensch auch bei der längsten Dauer des Lebens erwirbt, bei Weitem nicht so groß, als man es sich häufig vorstellt. Und manche Blüthen des Geistes, die sich nur vermittelst unseres Gehirns, unserer Nerven und überhaupt unserer glücklichen körperlichen Organisation entfalten konnten, wie die Phantasie, der Witz und ähnliche

Erscheinungen unseres irdischen Daseins, verwelken mit unserm Leibe, werden des Grabes Moder. Insofern für die Seele in ihrer geistigen Heimat die Entwicklung von dergleichen Blüthen erforderlich ist, so wird dieses in einem weit reinern und vollkommenern Grade geschehen. An dieser Entwicklung müßten dann auch die Seelen derjenigen Theil nehmen, in denen sie entweder durch einen frühen Tod oder andere Umstände gar niemals erwachten, so wie diejenigen, in welchen sie während ihres gegenwärtigen Lebens durch eine mißrathene Bildung des Körpers, durch eine verkehrte Erziehung, durch ein hartes Klima, durch Mangel an gehörigen geistigen Bildungsmitteln und andere ungünstige Verhältnisse in einem beinahe völligen Schlummer lagen.

Mit der Erinnerung an ihr irdisches Dasein folgt der Seele nothwendig auch die Beschaffenheit, welche sie sich auf dieser Erde zu eigen gemacht hat, in die höhere, geistige Welt. Nicht als ein weiseres und kenntnißvolleres, nicht als ein frömmeres und sittlicheres Wesen, als sie hienieden war, erscheint sie in dem göttlichen Reiche der Geister, sondern gerade in dem geistigen und sittlichen Zustande, in welchem sie dieser Erde entschwand. Die Stufe, welche sie hier in dem Tode des Leibes verließ, wird die Grundlage ihres Auftretens in einer künftigen Welt bilden, wo aller irdische Tand verschwunden sein wird, und alle Blendwerke dieses Lebens aufgehört haben. Es ist demnach nicht gleichgültig für unser Erscheinen in der Ewigkeit, ob wir die auf unserm gegenwärtigen Aufenthaltsorte von Gott dargebotenen Mittel zur wahren Erkenntniß und Weisheit zweckmäßig benutzen, oder ob wir sie mißbrauchen und verschmähen. Es ist nicht gleichgültig für unser Eintreten in die höhere Welt, ob wir in unserm irdischen Dasein nach immer größerer Frömmigkeit streben.

und unser Herz der Gottheit zu einem würdigen Tempel weihen, oder ob wir die erhabensten Gefühle des Glaubens und der Liebe, der Ehrfurcht und der Andacht in unserer Brust unterdrücken, verspotten und entehren. Es ist für den Uebergang in unsere geistige Heimat nicht gleichgültig, ob wir dieses Leben dazu anwenden, nach einer tugendhaften, immer reinern und edlern Gesinnungs- und Handlungsweise zu trachten, oder ob wir uns mit unsern Gefühlen, Gesinnungen, Entschlüssen, Worten und Thaten dem Irdischen, der Sünde, den Lastern und Verbrechen hingeben. Es ist um so weniger gleichgültig, weil sich auch die göttliche Vergeltung in der Ewigkeit darauf gründen wird.

Unter dieser Vergeltung verstehe ich die Entscheidung, durch welche der gerechte und heilige Gott das künftige Loos der Menschen bestimmen wird. Diese Entscheidung wird sich genau nach unserm Verhalten auf dieser Erde richten, vorzüglich nach unserm sittlichen Benehmen. Je nachdem der Mensch dasjenige, was er für gerecht und gut anerkannte, und als solches vollbrachte oder unterließ: je nachdem wird diese Entscheidung in der Ewigkeit ausfallen. Dabei muß Gott Rücksicht nehmen als ein gerechtes und heiliges Wesen auf die Verhältnisse, in welche seine Hand den Menschen führte, und wie er dieselben gebrauchte oder mißbrauchte.

Es ist schon früher bemerkt worden, daß die Idee einer vergeltenden Ewigkeit tief in jedes Menschen Brust gegraben sei; daß sie daher auch bei allen Völkern auf verschiedene Weise als Glaube zum Vorschein komme, deren Vorstellungen von der Unsterblichkeit und dem Lande der Seelen sich auch nur einigermaßen von ihrer groben, sinnlichen Hülle befreit haben. Desgleichen wurde gezeigt, daß der Glaube an eine Vergeltung jenseits des Grabes mit dem Glauben an

einen gerechten und heiligen Gott in einer unzertrennlichen Verbindung stehe, und dieses um so mehr, weil sich Gott häufig als Belohner des Guten und Bestrafer des Bösen schon auf dieser Erde auf mannigfaltige Weise offenbart. Auch das Christenthum weist uns auf eine vergeltende Ewigkeit hin, verknüpft die Lehre von derselben unauflöslich mit seinen übrigen religiösen und sittlichen Belehrungen. Es gibt uns die Versicherung, daß Gott einem Jeglichen geben werde nach seinen Werken; daß vor ihm, dem Weltenrichter, die Rathschläge des Herzens offenbar werden; daß ein Jeglicher empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Dabei soll vorzüglich darauf gesehen werden, ob wir Gott und die Menschen geliebt haben, und dieser Liebe gemäß handelten. Der künftigen Vergeltung soll Niemand entfliehen, möge er sein, wer er wolle. Vor dem Ausspruche des himmlischen Richters soll weder Macht noch List zu schützen vermögen, sondern Alle müssen, ohne Ansehen der Person, ihr künftiges Loos aus seinen Händen empfangen.

Wenn aber die Vergeltung jenseits des Grabes eine wahrhafte, gerechte, vernünftige und der Würde des heiligen Gottes angemessene sein soll: so muß die Seele durchaus eine Erinnerung ihres irdischen Daseins haben. Ohne diese Erinnerung könnte sie unmöglich dasjenige, was ihr in einer höhern Welt zu Theil wird, als Vergeltung ansehen, und Gott müßte ihr bei der Austheilung verschiedener Loose als ein ungerechtes, unheiliges Wesen erscheinen. Die überirdische Vergeltung könnte für unsern Geist eben so wenig eine solche sein, als wenn der Glaube an eine rückwärts schreitende Seelenwanderung den blutdürstigen Menschen nach dem Tode seines Leibes in einen Tiger übergehen läßt, wo er, des frühern Lebens unbewußt, auf alle mögliche Weise

seinen Blutdurst zu befriedigen sucht, und sich als Tiger in seinem Tigerelemente auf seine Art glücklich fühlt. So wie daher unsere Vernunft und der daraus hervorgehende Glaube an Gott bei einer künftigen Vergeltung die Erinnerung der Seele an ihr früheres Leben nothwendig voraussetzen: so geschieht diese Voraussetzung ebenfalls durch das Christenthum. Jesus läßt z. B. in der schon früher angeführten Parabel den armen Lazarus in dem Schooße Abrahams und den reichen Mann an dem Orte der Qual ein bestimmtes Wissen ihres vorherigen Zustandes haben.

Da also der Zustand, welchen uns der ewige Vergelter in dem Lande jenseits des Grabes anweisen wird, genau mit unserm Verhalten auf dieser Erde zusammenhängt, hauptsächlich mit unserm sittlichen Werth oder Unwerth, so ist es unsere heiligste Pflicht, während unserm irdischen Dasein alle uns dargebotenen Mittel zu benutzen, nach immer größerer Religiosität und reinerer Sittlichkeit zu streben: denn ohne ächte Frömmigkeit gibt es keine wahre Tugend, so wie es keine wahre Frömmigkeit ohne ächte Tugend gibt. Die Religiosität ist die Mutter der Sittlichkeit.

Hier kommen wir nun zu der wichtigen Frage: Was für eine Beschaffenheit wird unser vom ewigen Vergelter uns bestimmter Zustand jenseits des Grabes haben? Welches Loos wird den Verdammten, welches den Seliggesprochenen zu Theil werden? Obschon wir nicht im Stande sind, auf diese zweifache, inhaltschwere Frage den gehörigen Aufschluß zu geben: so lehren uns doch Vernunft und Christenthum, daß das Loos des Sünders in der künftigen Welt ein bedauernswürdiges und im höchsten Grade zurückschreckendes sein müsse, indem es aus mannigfaltigen Strafen bestehe. „Tret

nicht!“ sagt Paulus den Galatern 6, 7; 8, „Gott läßt seiner nicht spotten: denn was der Mensch säet, das wird er auch ernten. Denn wer auf sein Fleisch säet: der wird vom Fleische das Verderben ernten.“ Eine der jenseitigen Strafen des Sünders wird in seinem aufgewachten, bösen Gewissen bestehen. Schon auf dieser Erde ist ein solches aus seinem Schlummer aufgeschrecktes Gewissen eine wahre Hölle; aber der Mensch kann es oft wieder durch sinnliche Zerstreuungen, durch Klügeleien des Verstandes unterdrücken, oder wenn es ihn zur Verzweiflung führt, kann er seinem irdischen Dasein durch Selbstmord ein Ende machen. Aber in der künftigen Welt vermag er die Vorwürfe, die Peinigungen, die Schlangenstiche des schuldbewußten Gewissens nicht mehr zu betäuben durch sinnliche Mittel, nicht mehr zu bestechen durch Sophistereien seines Verstandes, kann denselben auf keinerlei Weise entfliehen. Verzweifelte Reue über sein verfehltes, sündliches Erdenleben, Verachtung, Abscheu gegen sich selbst, Verlust seiner sittlichen Würde, und die trostlose Aussicht in die Zukunft werden die entsetzliche Frucht seiner sündlichen Aussaat auf dieser Erde sein. Dabei wird auch die Gesellschaft seiner Mitschuldigen, ihre schreckliche Lage, ihre gegenseitigen Anklagen und Vorwürfe, ihre Trostlosigkeit, ihre Verzweiflung das Schauervolle seines Zustandes noch vergrößern. Zugleich müssen wir annehmen, daß sich zu diesen Strafen noch andere, äußere gesellen werden. „Vater Abraham — ruft der reiche Mann in dem von Christus geschilderten Bilde von der vergeltenden Ewigkeit — erbarme dich meiner, und schicke Lazarum, daß er die Spitze seines Fingers ins Wasser tunke und meine Zunge kühle, denn ich leide Pein in dieser Flamme.“

Jedoch können diese Strafen nicht alle Sünder in

dem gleichen Maße treffen, sondern sie werden sich zufolge der göttlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit nach dem Grade der Schuld richten. So wie schon der irdische Richter nicht alle Uebertretungen der Gesetze mit den gleichen Strafen belegt, so wird es um so weniger der himmlische Richter thun. Auch dürfen wir glauben, daß, wenn der Schuldige und Verurtheilte den traurigen Zustand seiner Seele erkenne, die von Gott über ihn verhängten Uebel zur Bereuung seiner Vergehen und zu seiner geistigen, sittlichen Besserung, als verlornen Sohn zur Umkehr zum Vater anwende, Gott ebenfalls seine Strafen nach der Stufe seiner Bekehrung und sittlichen Vervollkommnung mildern werde. Jesus Christus selbst gibt uns die Versicherung, freilich vorzugsweise auf die Bekehrung in diesem Erdenleben anzuwenden, es werde Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße thue, mehr als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Und der Apostel Paulus bemerkt seinem Timotheus, Gott wolle, daß alle Menschen selig werden, und zu der Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Obgleich aber Gott den auf dem Wege der Besserung wandelnden Sünder wieder mit liebenden Vaterarmen empfangen und seinen Zustand mit seiner Vervollkommnung in Einklang bringen wird: so kann dennoch dadurch der in einem solchen Falle sich befindliche Mensch das Bewußtsein an seine frühere Schuld nicht austilgen. Dieses Bewußtsein wird für ihn ein Wurm sein, der niemals stirbt, ein Feuer, das nimmer verlöscht. Daher vermag er sich auch mit allen Anstrengungen niemals auf die Stufe der Seligkeit zu erheben, welche diejenigen einnehmen, die auf dieser Erde nach wahrer Frömmigkeit und Sittlichkeit strebten, in Geduld und mit guten Werken nach dem ewigen Leben trachteten,

nach der Heiligung jagten und den Willen des himmlischen Vaters erfüllten. Sehr treffend drückt sich hierüber der verstorbene ehrwürdige Niemeyer aus \*): „Auch der, welcher sehr spät bemerkt, daß er auf einem Irrwege ist, hat sich selbst durch den ersten Schritt der Umkehr dem richtigern Wege zum Ziele genähert. Nur kann eine solche Seligkeit nie mit der verglichen werden, welche die Folge einer frühen, bewährten Tugend, und eines thatenreichen Glaubens, und auch diesem allein durch die Lehre Jesu ganz entscheidend versprochen ist. Denn nach dieser haben nur die eine höhere Seligkeit zu erwarten, die mit Standhaftigkeit im Glauben und guten Werken ihre Lebenszeit dem Trachten nach den höhern Gütern gewidmet haben.

Man kann daher die jenseitigen Strafen der Hölle sowohl ewig als nicht ewig nennen. Sie sind in so fern ewig, als der Mensch das Andenken an sein früheres sündliches Leben nie verliert, und deswegen auch nie einer vollkommenen Seligkeit theilhaft zu werden vermag. Hingegen nicht ewig kann man sie aus dem Grunde heißen, weil mit der zunehmenden Besserung des Menschen auch die Uebel geringer werden, und endlich, wenn er die Stufe der geistigen und sittlichen Höhe erreicht hat, außer dem Bewußtsein des frühern irreligiösen und unsittlichen Zustandes, für ihn aufhören.

Ganz anders als das Loos der Verdammten wird das Loos der Seligen in der höhern Welt beschaffen sein. Wenn wir auch annehmen müssen, daß es verschiedene Stufen der Seligkeit gebe, je nachdem der

---

\*) In seiner populären und praktischen Theologie, 6te Auflage, Seite 542.

Mensch sich in diesem Erdenleben die Frömmigkeit und Sittlichkeit zu eigen gemacht und in seinem Dasein bewiesen hat: so dürfen wir uns doch der freudigen Ueberzeugung in die Arme werfen, daß in dem seligen Reiche jenseits des Grabes keine irdischen Unvollkommenheiten heimisch sein werden. In der höhern Welt der Geister hat der Selige nicht mehr mit einem gebrechlichen Körper zu kämpfen, nicht mehr dessen Bürde zu tragen, unter dessen Fesseln zu klagen, dessen Schmerzen zu leiden, sondern der Tod nimmt ihm denselben als eine Last ab; und wenn er auch in der ewigen Heimat wieder eine körperliche Hülle empfängt, so wird diese von so reinen und vollkommenen Stoffen gebildet sein, daß sie für alle Bedrückungen und Leiden unempfänglich ist. In dem seligen Reiche der Geister soll der Mensch nicht mehr mit Armuth und Hunger ringen, ganze Nächte weinend durchwachen und sein Brod mit Thränen essen, nicht mehr verkannt, unterdrückt, verleumdet, verhöhnt und verfolgt werden: denn dort gibt es keine Armuth, fließen keine Thränen, ertönen keine Klagelaute, sind die Bösen von den Guten getrennt, und stören nicht mehr ihren Frieden. In dem Paradiese der Seligen gibt es für das liebende Herz keine Sterbelager, keine Todtenbahren, keine geöffneten Gräber: denn der Tod hat daselbst seine Macht verloren, ist verschlungen in den Sieg der Unsterblichkeit. Aber vergebens ist die sinnliche Erwartung, daß der Mensch dort für seine Entbehrungen auf dieser Welt entschädigt, daß ihm die unverschuldeten Leiden des Erdenlebens ersetzt werden. Was er entbehrt hat, das kann nicht ungeschehen gemacht, was er gelitten hat, das kann aus dem Buche seines Daseins nicht ausgetilgt werden. Keine Entschädigung, keine Belohnung ist im Stande, die frühern Entbehrungen und Leiden aufzuheben, das

Andenken an sie in der innern Welt des Geistes zu verwischen. Nur für Ein irdisches Leiden gibt es in der überirdischen Welt einen Ersatz, nämlich für die Verluste, welche uns die raubende Hand des Todes verursacht, worauf wir in dem künftigen Briefe zurückkommen werden.

Allein die Seligkeit besteht nicht nur in der Befreiung von allen irdischen Unvollkommenheiten, sondern auch in der Erlangung und Bervollkommnung mannigfaltiger geistiger Vorzüge. Dort, in der Himmelswelt der Geister, soll der Durst der Seele nach Licht und Wahrheit an den Quellen der göttlichen Erkenntnis und Einsicht gelöscht werden. Dort, wo das Vollkommene erscheinen wird, soll das Wissen, das auf dieser Erde bloßes Stückwerk ist, aufhören. Was der Mensch auf dieser scholligen Erde nur durch einen Spiegel und in einem dunkeln Worte sieht, das wird er dort von Angesicht zu Angesicht erblicken. Dort wird es wie Schuppen von seinen Augen fallen, und ihm wird die Klarheit des Himmels in unnennbarer Herrlichkeit entgegen leuchten. In dem seligen Lande der Seelen verwandelt sich sein frommer, kindlicher Glaube in reines, wonnevolles Schauen, seine trostvolle Hoffnung in die beseligendste Erfüllung. Dort wird er die Größe des Allvaters, seine unendliche Weisheit, seine grenzenlose Liebe, seine im reinsten Sonnenlichte strahlende Heiligkeit, sein ganzes Wesen in einem immer herrlichern Himmelsglanze erkennen. In dem Reiche der Seligen wird er mit Gegenständen vertraut werden, deren Dasein er früher nie geahnet hat, wird er Welten sehen, zu denen sich der kühnste Flug der Phantasie nicht zu erheben vermochte. Auch die Körperwelten, die im blauen Ozean hoch über unsern Häuptern schweben, und ihr Licht zu uns hernieder senden, werden ihm nicht

mehr so geheimnißvoll sein, als sie es uns auf dieser Erde sind. Eben so werden sich ihm die Räthsel seines irdischen Daseins lösen, die Dunkelheiten seines Erdenlebens aufhellen, und mit Bewunderung, Preis und Dank wird er das weise und liebende Walten Gottes in allen seinen frühern Schicksalen wahrnehmen. In seinem himmlischen Zustande kann er mit dem frommen Gellert singen:

„Da werd' ich das im Licht erkennen,  
Was ich auf Erden dunkel sah;  
Das wunderbar und heilig nennen,  
Was unerforschlich hier geschah;  
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank  
Die Schöpfung im Zusammenhang.“

Wenn aber auch die Sehnsucht nach Licht und Wahrheit in der seligen Welt der Geister ihre volle Befriedigung findet, und sich der Glaube in Schauen umwandelt, die Hoffnung in Erfüllung übergeht, so verwelkt doch daselbst die schönste und beseligendste Blume im Garten der Menschheit, die Liebe, nicht. Auf dieser Welt wird sie oft von dem Irdischen getrübt und geschwächt, in den Kreis des Sinnlichen herabgezogen und verunreinigt. Jenseits des Grabes aber empfangen sie die Läuterungsflammen der Liebe Gottes: denn der Himmel ist der wahren Liebe ächtes Vaterland. Dort soll der selige Geist Gott mit reiner, grenzenloser Liebe umfassen. In der ewigen Heimat wird die der Erde entschwundene Seele innig Jesum Christum, als ihren Lehrer der göttlichen Wahrheit, als das erhabene Vorbild der Tugend, als den Tröster in Leiden und die Freudigkeit im Tode lieben. Dort wird die Seele liebend die erhabenen Gegenstände des Wahren, die himmlischen Urbilder der Schönheit, die göttlichen Ideale

des Guten umfassen. Und je höher sie steigt, desto mehr wird auch ihre Liebe wachsen, um so reiner und heiliger wird diese werden und in alle Ewigkeiten fort-dauern. Und da die Liebe dem Menschen schon auf dieser Erde die beglückendsten und wonnevollsten Stunden verschafft: so wird sie ihm um so mehr Wonne und Seligkeit in der liebevollen Himmelswelt bereiten. Vorzüglich die Liebe, welche nimmer aufhört, wird den seligen Geist jenseits des Grabes mit früher nie gefühlten Freuden, mit himmlischem Entzücken erfüllen, ihn zur Verehrung, zur Bewunderung, zur Anbetung und zum Danke gegen den Vater der Liebe hinreißen.

Eben so wird das Wachsen in der Tugend und Heiligkeit in der höhern Welt zur Vermehrung der Seligkeit des Menschen beitragen. Schon auf dieser Erde, wo der Tugendhafte mit mancherlei Unvollkommenheiten zu kämpfen hat, gewährt ihm die sittliche Gesinnung und das sittliche Streben einen Frieden, der nicht von dieser Welt ist, der ihn in den härtesten Stürmen des Lebens aufrecht erhält und die Bitterkeiten seines Todes versüßt. Um so größer wird der Friede, um so beseligender die Wonne sein, wenn der Mensch von den hemmenden Fesseln seines irdischen Daseins in das wahre Reich der Tugend, in die Heimat der Heiligkeit gelangt, wo er auf himmlischen Bahnen ungehindert und mit geflügelten Schritten in der Tugend vorwärts eilen, in der Heiligung zunehmen, und so einen der erhabensten, göttlichsten Triebe seiner Seele befriedigen kann, um so dem Vater der Heiligkeit immer ähnlicher zu werden. Mit jedem Fortschritt in dem Guten wird sich die Seligkeit des Menschen im Reiche des Guten vermehren.

Desgleichen wird ein größerer und reinerer Wirkungskreis im ewigen Vaterlande mächtig zur Seligkeit

des daselbst heimisch gewordenen Geistes beitragen. Dort soll der gute und getreue Knecht, der hier über Wenigem treu gewesen ist, nach dem Ausspruche Jesu Christi über Viel gesetzt werden. Es gibt für den frommen und guten Menschen auf dieser Erde keine edlere, keine ihn so beglückende Beschäftigung, als wahre Erkenntniß und Weisheit unter seinen Brüdern zu verbreiten, als sie zur Religiosität und Sittlichkeit zu führen, als Menschenwohl, als Menschenheil mit liebender Hand auszustreuen. Aber oft wird sein Streben verkannt, und seine edelsten Thaten ernten nichts als Undank. Es treten ihm Hindernisse in den Weg, die er nicht zu besiegen vermag, und oft erliegt er im heißen Kampfe für sein begonnenes Werk. In dem seligen Reiche der Geister, da ist es nicht mehr so. Da kann der Mensch ungehindert für das Wahre, Schöne und Gute wirken. Da wird sein Thun nicht mehr verkannt, und von keinem Undanke belohnt. Da vermag er alle seine Kräfte zu entfalten, und immer Größeres, immer Herrlicheres und Erhabeneres zu bewerkstelligen. Und indem dieses geschieht, wird dadurch auch seine Seligkeit immer größer, immer herrlicher und erhabener werden.

Zu dieser Seligkeit gehören ebenfalls die Vergnügen in der Welt der Geister Gottes. Mit allen ihren Gütern und Schätzen, mit allen ihren Freuden und Genüssen ist die Erde nicht im Stande, den Geist des Menschen wahrhaft zu sättigen. Und der weitaus größte Theil der Sterblichen hat mit einem zahllosen Heer von Uebeln aller Art zu kämpfen, und nur wenige Freuden blühen auf seinem irdischen Pfade. In der Ewigkeit aber gibt es für die Seligen keine Erdenübel mehr. Dort soll ihre Sehnsucht nach einer höhern Glückseligkeit befriedigt, dort sollen himmlische Ver-

gnügungen und Freuden ihr wonnevolles Loos werden. Herrlich drückt sich hierüber der große Apostel Paulus aus, wenn er sagt: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, und was in keines Menschen Herz aufgestiegen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.“

Nehmen wir nun noch hinzu, daß die Seligkeit der Kinder Gottes auch in der Gemeinschaft mit Jesu Christo und allen in der himmlischen Heimat wohnenden Wesen bestehe, und dadurch noch erhöht werde. Jenseits des Grabes soll der Fromme und Gute nicht nur mit seinem himmlischen Vater in die innigste, heiligste und beseligendste Verbindung treten, sondern auch mit seinem Erlöser und mit den ihm Vorgegangenen seines Geschlechtes. Er soll dort mit geistigen Augen seinen Heiland sehen. Dort soll es ihm vergönnt sein, alle jene Frommen und Edeln aus allen Völkern und allen Jahrhunderten zu erblicken, und an ihrer wonnevollen Gesellschaft Theil zu nehmen. Dort wird es ihm vielleicht auch gestattet sein, die vernünftigen Wesen anderer Körperwelten kennen zu lernen, auch mit ihnen in eine beseligende Verbindung zu treten. Dort soll er sich mit seinen ihm durch den Tod entrissenen Freunden und Geliebten wieder vereinen und nimmer mehr von ihnen getrennt werden.

„Aber — fragt die menschliche Wißbegierde — wer soll jenseits des Grabes in dem himmlischen Lande der Seelen des Geistes Lehrer, sein Führer zur Seligkeit sein, da er mit demselben noch unbekannt und als ein unvollkommenes Wesen daselbst erscheint?“ Auf dieser Welt sind uns die Natur, die Menschen und die Fügungen Gottes, so wie unser eigenes Wesen, Lehrer und Führer. So wird auch die höhere Welt, so werden auch die seligen Geister, die Leitungen

des Allvaters, so wird auch unsere Seele selbst und belehren und auf die Stufen der Seligkeit führen.

„Wo aber — wird weiter gefragt — befindet sich die geistige Welt? In was für einer Verbindung steht sie, stehen ihre Bewohner mit dieser Erde und ihren Pilgern?“ Alle Bemühungen des menschlichen Geistes, diese Fragen zu lösen, sind auf der gegenwärtigen Welt stets vergeblich. Das Land der Seelen ist unserm kurzsichtigen Auge ein verborgenes Land; aber es ist uns vielleicht weit näher, als wir denken und es ahnen. Der Zusammenhang zwischen der geistigen Welt und unserer Erde ist vielleicht weit inniger, als wir es uns gewöhnlich vorstellen. Deswegen sind uns die Bewohner derselben vielleicht auch weit näher, als wir es in der Regel vermuthen. Es läßt sich daher auch kein bestimmtes Urtheil fällen, ob die heimgegangenen Freunde und Geliebten den Gang unseres Erdenlebens betrachten können oder nicht; ob sie, oder ob sie nicht im Stande seien, irgend einen Einfluß auf denselben auszuüben; ob es ihnen ihre Verhältnisse gestatten, sich uns auf irgend eine Weise kund zu geben, oder ob alle Behauptungen, die dieses bejahen, bloße Selbsttäuschung, Aberglaube oder absichtlicher Betrug seien.

Da wir nicht einmal den Zusammenhang zwischen dem Leibe und der Seele kennen: so ist es um so anmaßender, über den Zusammenhang der Körper- und Geisterwelt abzurechnen zu wollen, wie es so häufig von sogenannten starken, vorurtheilsfreien Geistern geschieht. Eben so anmaßend ist es, zu behaupten, daß es den Verstorbenen unmöglich sei, sich den Lebenden auf irgend eine Art kund zu geben, als es auf der andern Seite Aberglaube und Täuschung ist, überall und häufig solche Kundgebungen anzunehmen.

Lassen wir solche dunkle Geheimnisse auf sich selbst beruhen, und hüten wir uns eben so sehr vor anmaßenden Absprechungen, als vor abergläubigen Behauptungen. Geben wir der freudigen Erwartung Raum, daß nebst den übrigen Räthseln des Erdenlebens auch diese in der Ewigkeit unserm dort lebenden Geiste gelöst sein werden.

Leben Sie wohl!